

E. Hornheller / Rudolf Steiner

ZUR «WIEDERKUNFT DES GLEICHEN» VON
NIETZSCHE

EINE VERTEIDIGUNG DER SOGENANNTEN «WIEDERKUNFT
DES GLEICHEN» VON NIETZSCHE. VON DR. E. HORNEFFER –
ERWIDERUNG VON DR. RUDOLF STEINER.

Erstveröffentlichung: Magazin für Literatur, 69. Jg., Nr. 15, 16 und 17,
14., 21. Du 28. April 1900 (GA 31, S. 529-570)

Von Dr. E. Horneller

Der frühere Herausgeber der unveröffentlichten Schriften Nietzsches, Dr. Fritz Koegel, hat aus zusammenhangslosen Aphorismen ein nach seiner Meinung zusammenhängendes, in Wahrheit aber völlig sinnloses Buch zusammengestellt, das er als von Nietzsche stammend, wenigstens von Nietzsche geplant, herausgibt. Auf diese Veröffentlichung gründeten sich fortgesetzt die törichtesten Vorstellungen. Es war daher für die jetzigen Herausgeber im Nietzsche-Archiv unumgänglich, einen öffentlichen Nachweis dieser fehlerhaften Herausgabe, die übrigens auch inzwischen rückgängig gemacht war, zu liefern, um davor zu warnen. Andererseits waren die von Koegel gemachten Fehler hier wie überall so stark und so zahlreich, dass man sein Verfahren schlechterdings nicht ungerügt lassen konnte. Wenigstens ich vermochte es nicht, ruhig mitanzusehen, wie durch diesen Bearbeiter die Schöpfung Nietzsches misshandelt worden war. Ich gab also eine vorläufige Mitteilung über Koegel's Arbeitsweise in einem Schriftchen: «Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkunft und deren bisherige Veröffentlichung». Im Mittelpunkt dieser Darlegung steht der Nachweis der völlig verunglückten, in rohe Verunstaltungen Nietzsches auslaufenden Rekonstruktion der Nietzsche fälschlich beigelegten Schrift «die Wiederkunft des Gleichen».

Dass Koegel auf meine Broschüre antworten würde, das habe ich erwartet. Dass aber ein anderer sieh finden würde, der Koegel's Unsinn in Schutz nähme - ich gestehe, das habe ich nicht erwartet. Sonst haben sieh alle Urteilsfähigen, soviel mir bekannt ist, mit Grausen abgewendet von solcher Herausgeber-Tätigkeit, wie ich sie dort aufgedeckt habe. - Dr. Rudolf Steiner, der seiner Zeit hier in Weimar lebte und als Mitherausgeber im Nietzsche-Archiv, als die philosophische Ergänzung Dr. Koegel's in Aussicht genommen war, ein Vorhaben, das sich nachher aber zerschlug, unternimmt es, Koegel's Arbeit zu verteidigen («Magazin für Literatur» 1900 Nr.6). Ich glaube, es war das wenig klug von ihm. Er kompromittiert sich mit dieser Verteidigung; schon dadurch kompromittiert er sich, dass er es überhaupt wagt, dergleichen in Schutz zu nehmen, mehr aber noch dadurch, wie er es tut. Um das erstere zu beurteilen, muss man seine Schrift lesen. Über das letztere nur wenig Andeutungen.

Zunächst gesteht Steiner, dass er das in Frage stehende Manuskript Nietzsches gar nicht kenne. Ich habe aber jeden Gelehrten, der sieh ein selbständiges Urteil über die aufgeworfenen Fragen bilden will, aufgefordert, sieh hier in Weimar das Manuskript anzusehen. Ich wüsste nicht, dass ich eine Ausnahme gemacht hätte. Auch für Steiner hätten sich Mittel und Wege zur Besichtigung des Manuskripts gefunden. So redet er also überhaupt wie der Blinde von der Farbe. Wenn er das Manuskript sähe, würde er sich vielleicht doch noch besinnen, hier ein zusammenhängendes Buch anzunehmen, so bunt durcheinandergewürfelt wie hier die Aphorismen stehen. Er würde sich z. B. denn doch wundern, wenn er unmittelbar bei der entscheidenden Skizze der Wiederkunfts-idee einen Aphorismus findet, der mit den Worten beginnt: «Im Lohengrin gibt es viel blaue Musik» u. s. w. So unzusammenhängend sind aber die Aphorismen das ganze Heft hindurch. Ehe er also redete, hätte er sieh das einmal ansehen sollen. Koegel's Veröffentlichung ist - objektiv - eine vollkommene Fälschung.

Steiner wirft mir vor, ich hätte mich gar nicht klar ausgedrückt, ob ich denn nun an das von Koegel rekonstruierte Buch glaube oder nicht. Er beruft sich dabei auf eine Stelle, wo ich aus gewissen Daten den Schuss ziehe, «dass der Plan Nietzsches, eine prosaische Schrift über die Wiederkunft des Gleichen, wie Koegel es sich vorstellt, zu schreiben, nur sehr kurze Zeit bestanden haben kann, dass er nie bestanden hat.» Ich gestehe, dass ich mein Buch allerdings für Leser geschrieben habe, die etwas wenigstens denken können. Ich setzte voraus, dass man es verstehen würde, dass der zweite Satz eine Verstärkung des ersten ist und das Ganze bedeutet: nie. Hier einen Widerspruch konstatieren, ist lächerlich.

Steiners Haupteinwand ist dieser: Ich suche in meinem Buche zu beweisen, dass die von Koegel rekonstruierte Schrift eine falsche Hypothese ist dass er unter die Rubriken einer von Nietzsche stammenden Disposition fälschlich Aphorismen bringt, die nicht dazu gehören Steiner behauptet nun, ich hätte die betreffenden Aphorismen an denen ich Anstoß genommen hätte, nur lückenhaft wiedergegeben; er sagt, ich hätte wichtige Gedanken derselben unterschlagen. Diese aber hinzugenommen, ergeben sich, dass die Aphorismen zu der betreffenden Überschrift gehörten. Ich will einen Fall den Steiner erwähnt, genauer besprechen. Man wird sehen, mit welchen Mitteln Steiner die Zugehörigkeit beweist.

Der Inhalt des Aphorismus 10 bei Koegel (Nietzsche Werke Bd. XII) ist dieser: „Für das Wesentliche jeder Nahrung sind wir unempänglich durch Wurzeln, die unserem Geschmack zugänglich sind, müssen wir zu der Nahrung erst verführt werden So ist es auch im Moralischen Die moralischen Urteile sind die Würzen der Handlungen, über den eigentlichen Wert der Handlungen ist nichts ausgesagt Eine Handlung kann uns sehr gut schmecken, uns aber sehr schädlich sein.“ Nietzsche spricht weiter von den Bedingungen der Veränderung des Geschmacks d.h. des moralischen Geschmacks, dass Urteile wie «gesund» und «krank» in der Moral keinen Sinn haben, es kommt auf das Ziel

der jeweiligen Entwicklung an u. s. w. Steiner rückt ohne Bedenken den am Anfang stehenden Neben- und Hilfsgedanken in den Vordergrund und sagt: «Nicht was trefflicher nährt, sondern was besser schmeckt will der Mensch genießen. Er ist also mit seiner Leidenschaft (sic!) auf einer falschen Fährte; er bat sich durch verschiedene Bedingungen eine falsche Leidenschaft einverleibt. Wegen dieses seines Sinnes gehört der Aphorismus in das Kapitel «Einverleibung der Leidenschaften» Auf diese Weise kann man das Blaue vom Himmel herunter beweisen Von Geschmack und Schmecken ist hier nur gleichnisweise die Rede. In dem Ganze handelt es sich um Moral und moralische Urteile Die Einführung des Wortes «Leidenschaft» von Seiten Steiners ist eine vollkommene Willkürlichkeit, es ist eine Vergewaltigung des Gedankens, die ich nicht mitmachen kann. Solche Künste der Interpretation widerstreben meinem wissenschaftlichen Gewissen Und selbst wenn man den Gedanken von Geschmack und Schmecken in den Vordergrund rückt, ist die Unterstellung des Wortes «Leidenschaft» ungerechtfertigt. Ich halte auch das für eine höchst gezwungene Weiterführung des Gedankens. Zieht man die allgemeine Verfassung unseres Manuskriptes in Rücksicht, wo die verschiedensten Gedanken aus allen Gebieten der Philosophie nebeneinanderstehen, so sieht man, dass auch dieser Aphorismus ein vollkommen in sich abgeschlossener Gedanke aus dem Gebiete der Moral ist, der mit einer erkenntnistheoretischen Skizze: «was ist Wahrheit?», wie sie hier vorliegt, nicht das geringste zu tun hat. Deutungen, wie die Steiners, kommen, wie gesagt, objektiv für mich einer Fälschung gleich.

Aph. 121, 122 könnten an der richtigen Stelle stehen, wenn der betreffende Gedanke, den Steiner anführt, dass es keine objektive Wahrheit gibt, ungefähr der entgegengesetzte wäre. An dieser Stelle wird gerade ein Wille zur Wahrheit, der in gewissem Sinne unbedingt auftritt und über dessen Wert und Konsequenzen nachher geurteilt werden soll, vorausgesetzt. Ich müsste mich umständlich wiederholen, wenn ich das ausführlicher

nachweisen wollte. Man siehe meine Schrift. Ich bedaure, dass Steiner nichts davon verstanden hat.

Ein anderer Fall lässt sich hier noch behandeln, der Steiner in einem noch schlimmeren Lichte zeigt. Nietzsche spricht von Grundirrtümern und meint damit allererste menschliche Vorstellungen, wie die Begriffe eines Objekts, Subjekts, eines freien Willens, gleicher Dinge, ähnlicher Dinge u, s. w. Nietzsche führt diese Beispiele selber an. Diese Vorstellungen, auf denen alles menschliche Urteilen und Handeln beruht, sind aber falsche Vorstellungen, und somit ruht die gesamte menschliche Erkenntnis, die immer mit solchen Begriffen operiert und operieren muss, auf falscher Grundlage. Ich sage nun, dass in einem Abschnitt, wo auf diese Weise die Fehlerhaftigkeit der allgemeinen Grundlage der menschlichen Erkenntnis nachgewiesen wird, niemals die Berichtigung irgend welcher einzelnen Irrtümer später Wissenschaft stattfinden kann, z. B. die Berichtigung des Irrtums, dass wir unberechtigter Weise das Unorganische verachten, während wir doch sehr davon abhängig sind. «Wir sind zu drei Viertel eine Wassersäule und haben unorganische Salze in uns.» Steiner sagt: «Wenn wir so etwas nicht beachten, so sind wir einem Grundirrtum unterworfen.» Ich kann darüber nur lachen. Daß Koegel sich bei seiner Anordnung so etwas gedacht hat, glaube ich sehr; daß Steiner solchen Unsinn in Schutz nimmt und offen ausspricht, verwundert mich allerdings. Wenn Steiner sagt, Nietzsche wolle andeuten, wenn selbst diese primitivsten Vorstellungen Irrtümer seien, wie viel mehr erst die komplizierten späteren, so leugne ich das nicht im Geringsten. Es wird die Grundlage der gesamten menschlichen Erkenntnis als irrtümlich nachgewiesen. Aber daß außer dieser allgemeinen Behauptung und Folgerung einzelne Irrtümer später Wissenschaft hier hätten berichtigt werden können, scheint mir eben lächerlich. Nietzsche hatte das ganze Feld der menschlichen Erkenntnis absuchen können, um hier eine Sammlung menschlicher Irrtümer zu geben! Welche absurde Vorstellung! Aber selbst wenn er solche Berichtigungen hätte vornehmen wollen, so hätte er in diesem Zusammenhange damit nichts erreicht;

denn diese Berichtigungen hätten auch nur mit Hilfe der fehlerhaften, aber dem menschlichen Denken und Handeln unentbehrlichen Grundbegriffe geschehen können. In diesem Zusammenhange wäre es gänzlich sinnlos gewesen. Aber es widerstrebt mir, über solchen Unsinn noch ein Wort weiter zu verlieren. Steiner sagt, auf diese Weise ließe sich die Anordnung Koegels in jedem einzelnen Falle rechtfertigen. Möglich, - auf diese Weise. Neugierig bin ich trotzdem auf den Nachweis, mit welchem Rechte zum Beispiel ein Aphorismus, in dem es heißt, daß andauernder Kaffee-Konsum bedenklich sei, in einem Abschnitt steht, wo es sich um die Frage handelt, ob der unbedingte Wille zur Wahrheit ein lebensförderndes Prinzip sei, ob nicht die Wissenschaft, schrankenlos durchgeführt, die Lebenskraft untergräbt, mit welchem Rechte ein Aphorismus, der sagt, man solle den Tod als Fest empfinden, und ein anderer, der sagt, daß der Egoismus nicht immer schlimm ausgelegt zu werden braucht, in einem Abschnitt stehen, der die Entstehung des Willens zur Wahrheit schildern soll, warum ein letzter, wo es heißt, daß die Menschheit Nietzsches Vorschläge in die Praxis umsetzen werde, z.B. auch in der Frage der Behandlung der Verbrecher, warum dieser Aphorismus in einem Abschnitt steht, der die ewige Wiederkunft behandeln sollte (solche Ungeheuerlichkeiten macht nämlich Koegel in Menge, Steiner nennt das Koegels «wahren wissenschaftlichen Geist») - den Beweis der Zusammengehörigkeit dieser Gedanken möchte ich wirklich sehen. Also heraus mit dem Beweise! Die drei Beispiele, die Steiner bringt - mehr bringt er nämlich nicht und falsch sind sie außerdem noch - genügen nicht.

Die ganze Anlage der Steinerschen Widerlegung ist verfehlt. Wenn man mich widerlegen will, so muss man meine Rekonstruktion der Skizze oder des Entwurfs, den Koegel seinem Buche zu Grunde legt, widerlegen. Darüber sagt Steiner kein Wort. Diese Frage umgeht er völlig. Ist meine Rekonstruktion dieser Skizze richtig, so fällt Koegels Buch unwideruflich dahin. Ist sie falsch, dann lässt sich vielleicht weiter reden. Aber dann muss sie durch eine andere ersetzt werden. Und auf diesen Gedan-

kengang müssen dann die Koegelschen Aphorismen aufgereiht werden. Das heißt nicht, zu Nietzsche einen Kommentar schreiben; das wollen wir Koegel nicht zumuten. Aber dies Buch hat Koegel selbst gemacht. Er wird doch wissen, was er damit gemeint hat. In fortlaufender Darstellung skizziere er kurz den Gedankengang seines Buches. Das kann man verlangen. Tut er es nicht, so bleibt meine Behauptung stehen, dass er sich bei seiner Anordnung überhaupt nichts gedacht hat.

Steiner stellt in Aussicht, Koegel werde sich noch selbst verteidigen. Ich habe lange darauf gewartet; ich hatte gehofft, ich würde den beiden Herren gleich zusammen antworten können. Wir müssen uns aber auch wohl fernerhin auf ein unverbrüchliches Schweigen Koegels, das das Zeichen vollkommener Hilflosigkeit ist, gefasst machen. Auf so unerhörte Angriffe, wie ich sie gegen ihn gerichtet habe, müsste er antworten.

Steiner macht mir noch einige Einwände, auf die ich besonders hinweisen möchte. Sie charakterisieren die ganze Art seiner Widerlegung. Koegel legt für seine Schrift «die Wiederkunft des Gleichen» eine Disposition zu Grunde, die den Gedanken der ewigen Wiederkunft behandelt, und ich behaupte, dass diese Disposition nicht für ein bestimmtes Werk gemeint war, sondern die erste flüchtige Skizze der Hauptidee Nietzsches ist, die dann nach kurzer Zeit den Anstoß zum Zarathustra gab. Hierfür führe ich als unmittelbaren Beweis eine briefliche Äußerung Nietzsches selbst an, wo er auf diese Disposition anspielt. Er schreibt über sie zwei Jahre nach ihrer Abfassung «Dieses Engadin ist die Geburtsstätte meines Zarathustra. Ich fand eben noch die erste Skizze der in ihm verbundenen Gedanken, darunter steht: „Anfang August 1888, in Sils-Maria, 6000 Fuß über dem Meere und noch höher über den menschlichen Dinge.“ Diese Worte stehen nun unter unserer Disposition. Die Sache ist also hiermit erledigt, sollte man meinen. Steiner sagt, hier hat sich Nietzsche «geirrt». Ich möchte auf diese Ausflucht Steiners diese Art zu widerlegen, aufmerksam machen. Bei der Beurteilung seines Hauptwerkes, seiner Hauptidee ob eine Skizze derselben

zu diesem Hauptwerk gehört oder nicht, soll sich Nietzsche geirrt haben! Koegel hat sich nicht geirrt, Gott bewahre! Nietzsche hat sich geirrt! Zu solchen Mitteln muss man greifen, um eine unsinnige Hypothese zu retten! Es gibt aber einen Beweis dass Nietzsche sich über diese Skizze gar nicht geirrt haben kann. Ich führe - noch ein anderes direktes Zeugnis Nietzsches an, das Steiner einfach ignoriert. Im «Ecce homo» schreibt Nietzsche fünf Jahre - später über dieselbe Skizze «Die Grundkomposition des Werkes (d.h. des Zarathustra!) der ewige Wiederkunftsgedanke, diese höchste Formel der Bejahung die überhaupt erreicht werden kann, gehört in den August des Jahres 1881 er ist auf ein Blatt hingeworfen, mit der Unterschrift 6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit.» Es ist evident dass Nietzsche hiermit dieselbe Skizze meint; es ist ferner evident, dass er sie hier aus dem Kopfe zitiert. Daraus folgt, dass sich ihm diese Skizze tief eingepägt hatte, dass er über sie, als eine überaus wichtige Aufzeichnung, sich nie, weder früher noch später geirrt haben kann. Und zudem beurteilt Nietzsche sie hier auf die gleiche Weise-. Ich begreife nicht, wie Steiner dieses Zitat vollkommen verschweigen kann. Wenn man wissenschaftliche Polemik treibt, muss man doch das betreffende Buch, das man angreift, wenigstens lesen. Aber Steiner ist kühn; er wird sagen: hier irrt sich Nietzsche zum zweiten Male-. Und Steiner muss annehmen, dass Nietzsche sich noch ein drittes Mal über seine eigene Schöpfung geirrt hat. Steiner wirft mir vor dass nicht die ewige Wiederkunft, sondern der Übermensch der Hauptgedanke des Zarathustra sei, und dass deshalb meine Konstruktionen hinfällig würden. Dass der Übermensch einen breiten Raum des jetzigen Zarathustra einnimmt, leugne ich nicht; aber trotzdem ist mindestens der Ausgangspunkt für den Zarathustra, der Gedanke, der den Anstoß zu diesem Werke gegeben hat, der Wiederkunftsgedanke. Den Beweis enthält meine ganze Schrift. Aber Nietzsche sagt es hier ja auch ganz unzweideutig: «Die Grundkomposition des Werkes (d.h. des Zarathustra), der Ewige Wiederkunftsgedanke» u. s. w. Nun, Steiner weiß es besser. Hier «irrt» sich Nietzsche eben wieder. Ich muss hier bemerken,

dass es doch zweckmäßig wäre, einen gewissen wissenschaftlichen Anstand zu wahren. Fährt man in dieser Weise fort, mich zu widerlegen, so muss es mir einfach unwürdig erscheinen, überhaupt darauf zu antworten. Bei der Beurteilung der Disposition «zum Entwurf einer neuen Art zu leben», die ich zum Zarathustra ziehe-, ignoriert Steiner meinen Hauptgrund, dass bei der unmittelbar folgenden und nur formal geänderten Überschrift «Fingerzeige zu einem neuen Leben» das Wort «Zarathustra» selbst in unserem Manuskript auftritt. Überhaupt liegt Steiners Hauptkunst der Widerlegung im Verschweigen. Ich mache Koegel keineswegs nur die falsche Zusammenstellung seines Buches zum Vorwurf, ich habe noch zahllose andere Fehler Koegels der allerverschiedensten Art aufgedeckt, die mit dieser Zusammenstellung nichts zu tun haben. Diese Fehler verschweigt Steiner bis auf einen Fall, den er zugibt, sämtlich. Was denkt Steiner z. B. über Koegels Herausgabe des II. Bandes, wo dieser einen Text zusammenbraut aus der Nietzscheschen Original-Ausgabe, aus späteren Einzeichnungen Nietzsches aus den verschiedensten Jahren und, unglaublich zu denken, aus den ersten Vorstufen und Vorarbeiten Nietzsches, die noch vor dem Druckmanuskript liegen? Hierfür hat Steiner kein Wort der Rechtfertigung und kann es nicht haben. Nur das erwähnt Steiner, dass ich Koegel Lesefehler moniere-, und darüber macht Steiner sich lustig.

Und was sind es für sinnentstellende Lesefehler, die ich erwähne! Wenn ein Laie mir sagt, darauf komme- es doch nicht an, das seien doch Kleinigkeiten, so verstehe ich das obwohl hier eigentlich jeder stutzig werden sollte-. Steiner aber war hier im Goethe-Archiv. Er muss doch wissen was eine- Ausgabe- ist Ich verstehe-nicht, wie man seine eigene wissenschaftliche Vergangenheit mit solchem Zynismus durchstreichen kann.

Die Motive für Steiners Auftreten sind vollkommen sichtbar. Steiner hat seiner Zeit hier schon die Fehlerhaftigkeit der Koegelschen Zusammenstellung erkannt; diesen Tatbestand will er aber jetzt nicht aufkommen lassen. Dass er die Fehlerhaftig-

keit der Koegelschen Arbeit erkannt hatte, ergibt sich aus folgenden Gründen: Bei einer Vorlesung des Koegelschen Druckmanuskripts hat Steiner die Sachen die nicht hineinpassen überschlagen. Steiner, der diese Tatsache zugibt, erklärt zwar dass sei der reine Zufall gewesen! Indessen Frau Dr. Förster-Nietzsche wird eine Briefstelle Steiners veröffentlichen, wo er das Ungenügende der Koegelschen Arbeit selber lebhaft beklagt. Nein, Steiner hatte damals schon die Unhaltbarkeit der Koegelschen Arbeit erkannt, hatte aber, von Koegel bedroht und eingeschüchtert - auch dafür werden die Beweise erbracht werden - nicht den Mut, das offen zu sagen, wodurch er diese unglückselige Veröffentlichung hätte verhindern können. Dieselbe Methode, nämlich, seine Arbeit zu decken, die Koegel Frau Dr. Förster-Nietzsche gegenüber anwendete, wendete er auch Steiner gegenüber an, bei letzterem allerdings mit etwas mehr Erfolg als bei Frau Dr. Förster-Nietzsche. Dass diese Version nicht aufkomme, darum verteidigt Steiner jetzt Koegel, damit man glaube, er habe nie, weder früher noch jetzt, an der Richtigkeit der Koegelschen Aufstellung gezweifelt. Ob er hiermit seine Position gerade verbessert, möchte ich bezweifeln. Oder aber Steiner hält wirklich die Zusammenstellung Koegels für richtig, nun dann ist er ebenso unfähig wie Koegel, und ich muss ihn bitten, alles, was ich über Koegel als wissenschaftliche Potenz gesagt habe, auf sich zu übertragen. Auf alle Fälle hat er sich mit Koegels Veröffentlichung identifiziert, und somit nimmt er zum mindesten an dessen wissenschaftlichem Bankrott teil. Ich wünsche ihm Glück dazu!

ERWIDERUNG AUF DIE OBIGEN AUSFÜHRUNGEN

Bevor ich mich auf den sachlichen Inhalt von Dr. Horneffers Ausführungen einlasse -, muss ich die «Wahrheitsliebe», die gegenwärtig im Nietzsche-Archiv herrscht, charakterisieren. Herr Dr. Horneffer sagt in einem obigen Aufsätze: «Steiner stellt in Aussicht, Koegel werde sich noch selbst verteidigen.» Auf jeden unbefangenen Leser, der nicht noch einmal genau meinen, am

10. Februar erschienenen Aufsatz durchliest, muss dieser Satz den Eindruck machen, als ob ich meinen damaligen Angriff auf das Nietzsche-Archiv und dessen gegenwärtige Leitung im Einverständnis mit Dr. Koegel unternommen hätte. Dies ist aber vollkommen unrichtig. Ich schrieb in meinem Aufsatz wörtlich: «Ich habe Dr. Koegels Verteidigung nicht zu führen. Das mag er selbst tun.» In Wahrheit hat Dr. Koegel von meinem Angriff nicht das geringste gewusst, bevor er gedruckt war. Die Gründe zu diesem Angriff habe ich am Schlusse meines Aufsatzes selbst angegeben. Es gibt keine-anderen, als die dort angeführten rein sachlichen. Als ich Dr. Horneffers Manuskript erhielt, dachte ich, die Behauptung, ich stelle eine Verteidigung Dr. Koegels in Aussicht, beruhe auf einem flüchtigen Lesen meines Angriffes. Da ich jede- unnötige Erörterung in der Öffentlichkeit vermeiden wollte, schrieb ich an Dr. Horneffer, dass diese seine Behauptung auf einem vollständigen Irrtum beruhe, dass ich bei Abfassung meines Aufsatzes nichts von Dr. Koegel in Aussicht habe stellen können. Er hätte nun Gelegenheit gehabt, in dem ihm später zugesandten Korrekturabzug den unrichtigen Satz zu tilgen. Er hat es nicht getan. Dr. Horneffer behauptet also, dass ich im Einverständnis mit Dr. Koegel gehandelt habe, trotzdem ihm diese Behauptung als unwahr bezeichnet worden ist.

Zweitens schreibt Dr. Horneffer «Die Motive für Steiners Auftreten sind vollkommen sichtbar. Steiner hat hier schon die Fehlerhaftigkeit der Koegelschen Zusammenstellung erkannt; diesen Tatbestand will er aber nicht aufkommen lassen.»

«Dass er die Fehlerhaftigkeit der Koegelschen Arbeit erkannt hatte, ergibt sich aus folgenden Gründen: Bei Vorlesung des Koegelschen Druckmanuskripts hat Steiner die Sachen, die nicht hineinpassen, überschlagen. Steiner, der diese Tatsache zugibt, erklärt zwar, das sei der reine Zufall gewesen! Indessen Frau Dr. Förster-Nietzsche wird eine Briefstelle Steiners veröffentlichten, wo er das Ungenügende der Koegelschen Arbeit selber lebhaft beklagt. Nein, Steiner hatte damals schon die Un-

haltbarkeit der Koegelschen Arbeit erkannt, hatte aber, von Koegel bedroht und eingeschüchtert - auch dafür werden Beweise erbracht werden - nicht den Mut, das offen zu sagen, wodurch er diese unglückselige Veröffentlichung hätte verhindern können.» Diese Beschuldigungen Dr. Horneffers gegen mich beruhen natürlich auf Behauptungen der Frau Förster-Nietzsche. Und ich sehe mich daher genötigt, auf den Brief der letzteren vom 23. Sept. 1898 an mich, von dem ich bereits in meinem Aufsatz vom 10. Februar d.J. sprach, zurückzukommen. In diesem Briefe finden sich neben andern Behauptungen auch die folgenden, die jetzt in Dr. Horneffers Aufsatz wiederkehren: «Ich habe Ihnen das Manuskript über die Wiederkunft des Gleichen Oktober 1896 zur Prüfung gegeben, weil ich so großer Sorge darum war. Sie selbst haben das Unzusammengehörige des Inhalts verschiedentlich konstatiert und meine Besorgnis gerechtfertigt und vermehrt. Trotzdem haben Sie Dr. Koegel kein Wort über Ihren Zweifel über die Zusammenstellung des Manuskripts gesagt, sondern im Gegenteil noch deshalb gelobt. Hätten Sie den Mut gehabt, Dr. Koegel Ihre Zweifel auszusprechen, so wäre eine Revision des ganzen Manuskriptes unvermeidlich gewesen. Da Sie diesen Mut aber nicht hatten, so musste ich der Sache ihren Lauf lassen. Mir fehlte die wissenschaftliche Ausdrucksweise, um die Fehler beweisen zu können.» Es muss einmal ganz klar und deutlich gesagt werden: 1. Es ist nicht wahr, dass mir Frau Förster-Nietzsche im Oktober oder zu einer anderen Zeit das Manuskript über die Wiederkunft des Gleichen zur Prüfung gegeben hat. 2. Es ist ebenso unwahr, dass ich die Unzusammengehörigkeit des Inhalts verschiedentlich konstatiert habe. Beide Behauptungen sind eine Erfindung der Frau Förster-Nietzsche. Weiter ist es unwahr, dass ich auf irgend eine Art von Dr. Koegel eingeschüchtert worden bin. Dr. Koegel hat mir gegenüber nichts weiter getan, als einen Brief geschrieben, nachdem ihm durch seine Schwester, die in meinem Angriff erwähnte Mitteilung geworden war, die er nicht anders denn als Beweis für eine Intrige von mir auffassen konnte. Es muss vielmehr betont werden, dass ich nie in

die Lage gekommen bin, irgendeine «Prüfung» der Koegelschen Arbeit vorzunehmen. Wenn Frau Förster-Nietzsche eine solche beabsichtigte - was ich, nach allem was vorgefallen ist, nicht annehmen kann - so kann nur sie es gewesen sein, die nicht den Mut gehabt hat, eine solche vornehmen zu lassen. Ich musste hier einmal das Märchen von der «Einschüchterung» entsprechend beleuchten, das erfunden worden ist, um meine in der damals sehr heiklen Situation beobachtete korrekte Haltung in einem zweifelhaften Lichte erscheinen zu lassen. Wodurch Frau Förster-Nietzsche beweisen will, dass ich von Koegel bedroht und eingeschüchtert worden bin: das wollen wir abwarten, und dann weiter sprechen; ebenso die Veröffentlichung der Briefstellen, in denen ich das Ungenügende der Koegelschen Arbeit lebhaft beklage. Ich kann nämlich alles ruhig abwarten; denn ich kann nur volle Klarheit über diese Sache, in der ich mir keines Unrechtes bewusst bin, wünschen.

Ich komme zu einer dritten Behauptung, die Dr. Horneffer der Frau Förster-Nietzsche gläubig nachspricht: «Dr. Rudolf Steiner, der seiner Zeit in Weimar lebte und als Mitherausgeber im Nietzsche-Archiv, als philosophische Ergänzung Dr. Koegels in Aussicht genommen war, ein Vorhaben, das sich nachher zerschlug...» Wenn «in Aussicht genommen» irgendwie andeuten soll, dass ich mit einem solchen Vorschlag einverstanden gewesen wäre, so muss ich eine solche Andeutung auf das entschiedenste zurückweisen. Dieses «In-Aussicht-Nehmen» existierte nur in der Phantasie der Frau Förster-Nietzsche. Wenn sie mir von einer solchen Sache sprach, so sagte ich nie etwas anderes, als das, was sich in die Worte zusammenfassen lässt: «Wenn ich auch wollte -ich wollte nämlich nie -, so wäre es ermöglich, eine solche Mitherausgeberschaft in Scene zu setzen», denn nach den bestehenden Kontrakten zwischen Nietzsches Erben und der Firma Naumann (der Verlagshandlung von Nietzsches Werken) war das damals ausgeschlossen. Ich konnte überhaupt niemals als Mitherausgeber Dr. Koegels in Frage kommen. Und es war damals lediglich Courtoisie gegen Frau Förster-Nietzsche, dass ich ihre ins Blaue hineingehenden Phantasien mit anhörte.

Sie hat den Umstand, dass ich ihr zugehört habe, dann dazu benützt, um mich in ganz ungehöriger Weise in die Angelegenheit zu verwickeln, mit der ich offiziell nicht das allergeringste zu tun hatte.

Und weil ich nichts zu tun hatte, weil ich von niemand ein Mandat hatte, Koegels Arbeit zu prüfen, so kam es nie zu einer solchen Prüfung. Von einem offiziellen Zusammenarbeiten mit Dr. Koegel hätte schon aus dem Grunde nie die Rede sein können, den ich in meinem Angriff (v. 10. Febr.) mit den Worten ausdeutete: «Ich stimme mit ihm in manchen Punkten nicht überein, und wir haben manche Kontroverse gehabt.» Auch habe ich mich doch ganz klar in dem Satze ausgesprochen: «Die Anordnung hätte ein Anderer vielleicht etwas anders gemacht als Dr. Koegel.» Nun, es ist wohl nicht schwer zu erraten, dass ich mit einem solchen Anderen auch mich selbst meine. Was aus der «Wiederkunft des Gleichen» geworden wäre, wenn ich Herausgeber gewesen wäre, kann ich nicht wissen; ganz dasselbe vermutlich nicht, was sie durch Dr. Koegel geworden ist.

Ich verstehe nur das Eine nicht. Ich könnte jetzt so wunderbar damit renommieren, dass ich, ohne die Manuskripte Nietzsches zu sehen, die Fehlerhaftigkeit der Koegelschen Arbeit erkannt habe. Vor dem Einwand, dass ich die Herausgabe hätte verhindern müssen, brauchte ich mich gar nicht zu fürchten. Denn ich hatte bei einem Verhältnis zum Nietzsche-Archiv, das so unoffiziell wie möglich war, gar keine Möglichkeit zu einer solchen Verhinderung. Dr. Koegel und die Firma Naumann hätten damals die Herausgabe der Koegelschen Arbeit in jedem Augenblicke erzwingen können. Ich könnte also herrlich auf dem Lorbeer ruhen, der mir durch die Unwahrheit, dass ich die Schlechtigkeit der Koegelschen Herausgeberschaft eingesehen habe, geflochten würde - wenn ich wollte. Nun ich ziehe die Wahrheit vor und überlasse anderen die Vertretung der Unwahrheit.

Als im Frühjahr 1898 mir zu Ohren kam, dass der Band mit der «Wiederkunft des Gleichen» aus dem Buchhandel gezogen wer-

den muss wegen des Ungenügenden der Koegelschen Arbeit, da dachte ich: diese Behauptung sei begründet. Ich erinnerte mich, dass ich bei der Vorlesung für Dr. Servaes einiges in Koegels Manuskript überschlagen habe. Ich gestehe offen, dass ich nun das Gefühl hatte, mein Überschlagen sei damals einem richtigen Blicke für die Sache entsprungen. Bis Dr. Horneffers Schrift erschien, habe ich das geglaubt. Erst diese Schrift hat mich darüber belehrt, dass die Irrtümer Dr. Koegels doch nicht so erhebliche gewesen sind, wie von Seite des Nietzsche-Archivs ausposaunt worden war. Und damit komme ich zu der obigen Entgegnung Dr. Horneffers. Zunächst wirft er mir vor, dass ich mir die Manuskripte Nietzsches nicht angesehen habe, bevor ich den Angriff unternommen habe. Zu dem, was ich zu sagen hatte, brauchte ich aber die Manuskripte nicht zu sehen. Um Dr. Horneffler zu beweisen, dass er Aphorismen Nietzsches falsch deutet, dazu konnte mir eine Einsicht in die Handschriften nichts nützen. Denn der Wortlaut dieser Aphorismen liegt mir doch vor. Ich gehe nun auf den Aphorismus 70 (in Koegels Ausgabe), von dem Dr. Horneffer in seiner Entgegnung spricht, ein. Er lautet: «Das Wesen jeder Handlung ist dem Menschen so unschmackhaft wie das Wesentliche jeder Nahrung: er würde lieber verhungern als es essen, so stark ist sein Ekel zumeist. Er hat Würzen nötig, wir müssen zu allen Speisen verführt werden: und so auch zu allen Handlungen. Der Geschmack und sein Verhältnis zum Hunger, und dessen Verhältnis zum Bedürfnis des Organismus! Die moralischen Urteile sind die Würzen. Der Geschmack wird aber hier wie dort als etwas angesehen, was über den Wert der Nahrung, Wert der Handlung entscheidet: der größte Irrtum! –

Wie verändert sich der Geschmack? Wann wird er blass und unfrei? Wann ist er tyrannisch? - Und ebenso bei den Urteilen über gut und böse: eine physiologische Tatsache ist der Grund jeder Veränderung im moralischen Geschmack; diese physiologische Veränderung ist aber nicht etwas, das notwendig das dem Organismus Nützliche jeder Zeit forderte. Sondern die Geschichte des Geschmacks ist eine Geschichte für sich und eben

so sehr sind Entartungen des Ganzen als Fortschritte die Folgen dieses Geschmacks. Gesunder Geschmack, kranker Geschmack, - das sind falsche Unterscheidungen, - es gibt unzählige Möglichkeiten der Entwicklung: was jedesmal zu der einen hinführt, ist gesund: aber es kann widersprechend einer andern Entwicklung sein. Nur in Hinsicht auf ein Ideal, das erreicht werden soll, gibt es einen Sinn bei uns. Das Ideal aber ist immer höchst wechselnd, selbst beim Individuum (das des Kindes und des Mannes!) - und die Kenntnis, was nötig ist, es zu erreichen, fehlt fast ganz.» Um was handelt es sich hier? Es wird gesagt: unser Geschmack wählt nicht das, was dem Organismus aus physischen Gründen nützlich ist, sondern das, was ihm durch Würzen angenehm gemacht ist. Wie die Würzen zu den natürlichen Bedürfnissen des Organismus verhalten sich die moralischen Urteile zu dem eigentlichen natürlichen Antrieb des menschlichen Handelns. Wir brauchen Würzen, damit wir diese und nicht jene Nahrung wählen. Wir brauchen ein moralisches Urteil, damit wir diese oder jene Handlung vollbringen. Es ist aber der größte Irrtum, wenn wir glauben, dieses moralische Urteil entscheide etwas über die Vorteilhaftigkeit der Handlung. Es ist ebenso der größte Irrtum, als wenn wir glauben, dass der durch Würzen bedingte gute Geschmack über den Nährwert der Speisen entscheide. Die Geschichte der Moral ist wie die Geschichte des Geschmacks eine Geschichte für sich. Wie wir uns Grundirrtümern hingeben, um die Wirklichkeit zu beherrschen, so geben wir uns moralischen Irrtümern hin, um dies oder jenes zu tun. Wenn mich irgend ein Trieb dazu bringt, etwas zu vollbringen, und ich glaube: ich tue dies deshalb, weil ich eine bestimmte moralische Vorschrift befolge, so habe ich mir auf dem Gebiete des Tuns, der Affekte, genau so einen Irrtum einverleibt, wie ich mir einen Irrtum einverleibt habe, wenn ich zwei Dinge, die nie ganz gleich sein können, unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit betrachte. Man sehe sich doch einmal den Aphorismus 21 der «fröhlichen Wissenschaft» an: «Zur Erziehung und zur Einverleibung tugendhafter Gewohnheiten kehrt man eine Reihe von Wirkungen der Tugend heraus, welche Tu-

gend und Privat-Vorteil als verschwistert erscheinen lassen, - und es gibt in der Tat eine solche Geschwisterschaft! Der blindwütende Fleiß z. B., diese typische Tugend eines Werkzeuges wird dargestellt als der Weg zu Reichtum und Ehre und als das heilsamste Gift gegen die Langeweile und Leidenschaften: aber man verschweigt seine Gefahr, seine höchste Gefährlichkeit. Die Erziehung verfährt durchweg so: sie sucht den Einzelnen durch eine Reihe von Reizen und Vorteilen zu einer Denk- und Handlungsweise zu bestimmen, welche, wenn sie Gewohnheit, Trieb und Leidenschaft geworden ist, wider seinen letzten Vorteil, aber in ihm und über ihn herrscht.» Man nehme dazu Aphorismus 13 derselben «fröhlichen Wissenschaft»: «Es kommt darauf an, wie- man gewöhnt ist, sein Leben zu würzen .. man sucht diese oder jene Würze immer nach seinem Temperament.» Es muss für jeden, der wirklich in die Sache eindringt, klar sein, dass dies zusammengehörige Gedankengänge sind. In die im Januar 1882 entstandene «fröhliche Wissenschaft» ist eben mancher Gedanke herüber genommen aus dem Wiederkunftsmanuskript vom August 1881. Alle diese Gedanken stellen dar, wie die Einverleibung von Gewohnheiten, Trieben, Leidenschaften mit Hilfe der moralischen Irrtümer geschieht. Dr. Horneffer stellt die Sache einfach so dar: dieser Aphorismus 70 sagt: «dass Moral nur physiologisch zu verstehen sei. Alle moralischen Urteile sind Geschmacksurteile Gesunden und kranken Geschmack gibt es nicht, es kommt auf das Ziel an» und er fügt dieser banalen Interpretation bei: «Mir geht das Verständnis aus, wie man dies unter Einverleibung der Leidenschaften bringen kann.» (Vgl. E. Horneffer, «Nietzsche, Lehre von der Ewigen Wiederkunft» S.38.) Mir aber wirft er in der obigen Entgegnung «Vergewaltigung» des Nietzscheschen Gedankens vor, die er nicht mitmachen könne. Ich aber sage ihm, wer in dem Aph. 70 nichts anders sieht als Horneffer, der ist eben ganz unfähig, Nietzsche zu interpretieren. Es ist einfach eine Stumpfheit, hier nichts zu sehen, als «Im ganzen handelt es sich um Moral und moralische Urteile.» Nein, es handelt sich

darum, inwiefern die Moral grundirrtümliche Leidenschaften, Triebe und Gewohnheiten einimpft.

Es widerstrebt mir eigentlich, bei solcher Unfähigkeit des Gegners mich auf weiteres einzulassen, zumal er wie alle Menschen, die unfähig sind, an einem maßlosen Gelehrten dünkeln leidet. Aber er soll nicht wieder sagen können: ich verschweige irgend etwas von seinen Nichtigkeiten. Er entstellt und verdreht, was ich gesagt habe, in der unglaublichsten Weise. Ich habe behauptet: Die Disposition mit der Überschrift «Die Wiederkunft des Gleichen» kann keine Disposition zum Zarathustra sein, «denn sie enthält nicht die Hauptidee, um derentwillen der Zarathustra geschrieben ist: die Idee des Übermenschen.» Und ich sage, wenn Nietzsche in einem Briefe an Peter Gast am 3. September 1883 diese Disposition in ein näheres Verhältnis zum Zarathustra bringt, als sie ihrem Inhalte nach gebracht werden kann, so irrt er sich. Wer nicht zugibt, dass Nietzsche öfters ungenau ist, wenn er Angaben über seine Arbeiten nach einiger Zeit macht, mit dem ist nicht zu streiten, denn ein solcher leugnet unbestreitbare Tatsachen. Im «Ecce homo» macht Nietzsche Angaben über frühere Werke, die durchaus nicht den Absichten entsprechen, die er bei Abfassung gehabt hat. Ich habe ganz genau gesagt, wie ich mir denke, dass aus dem Plane, eine Schrift über die «Wiederkunft» zu schreiben, sich der andere zum Zarathustra entwickelt hat. Anfang August plante Nietzsche ein Werk über die «Wiederkunft des Gleichen». Die Disposition, die die Überschrift trägt «Die Wiederkunft des Gleichen» entspricht dieser Schrift. Aphorismen, die sich Nietzsche aufgeschrieben hat, sind Vorarbeiten dazu. Was von diesen Aphorismen wirklich verwendet worden wäre, ob überhaupt irgend eine der Aufzeichnungen, darüber können wir alle nichts wissen. Natürlich hätte die Schrift über die «Wiederkunft», wenn sie Nietzsche vollendet hätte, eine andere Gestalt gehabt, als ihr ein Herausgeber aus den ersten Vorarbeiten geben kann. Nietzsche ist aber von dieser Schrift abgekommen. Ganz allmählich trat der Gedanke des «Übermenschen» in den Vordergrund. Der Zarathustra entstand. Man sieht: es widerspricht diese meine An-

nahme nicht einmal dem, was Nietzsche sagt: «Die Grundkomposition des Werkes (das heißt des Zarathustra), der ewige Wiederkunftsgedanke, diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann, gehört in den August des Jahres 1881». Aus dieser Grundkomposition ist eben ein ganz anderes Werk geworden, als wozu sie ursprünglich bestimmt war. Ich möchte doch Herrn Dr. Horneffer fragen, ob es heißt «wissenschaftlichen Anstand wahren», wenn man aus den Behauptungen des Gegners macht, was man will. Die ernstgemeinten Einwendungen eines Gegners «lächerlich» finden, ist zwar dünnkelhaft - ob aber auch «anständig»? So sagt Herr Dr. Horneffer, er finde es «lächerlich» einen Widerspruch in seiner Behauptung zu konstatieren: «dass der Plan Nietzsches, eine prosaische Schrift über die Wiederkunft des Gleichen zu schreiben, nur sehr kurze Zeit bestanden haben kann, dass er nie bestanden hat.» Nun ich will ihm verraten, dass ich dieses Monstrum von Behauptung sehr denkenden Lesern vorgelegt habe. Sie haben zwar mir nicht ganz recht gegeben; dass aber ein Meister des Stiles diesen Satz nicht geschrieben hat: darüber waren alle einig.

Ich habe leider heute nicht den Raum, auf Dr. Horneffers Forderung einzugehen: «Wenn man mich widerlegen will, so muss man meine Rekonstruktion der Skizze oder des Entwurfs, den Koegel seinem Buch zu Grunde legt, widerlegen.» Nun eine Beleuchtung dieser «Rekonstruktion» soll ihm in nächster Nummer werden. Dann wird sich auch Gelegenheit finden, die tieferliegenden wahren Gründe des ganzen Wiederkunfts-Feldzuges aufzudecken. Denn es gibt solche.

*Eine Fortsetzung meiner Erwiderung auf E. Horneffers Aufsatz
«Eine Verteidigung der sogenannten von Nietzsche»*

Ernst Horneffer stellt in Hinblick auf meine in Nr. 6 dieser Zeitschrift abgedruckte Widerlegung seiner Broschüre «Nietzsches Lehre von der Ewigen Wiederkunft und deren bisherige Veröf-

fentlichung» folgende Forderung: «Die ganze Anlage der Steinerschen Widerlegung ist verfehlt. Wenn man mich widerlegen will, so muss man meine Rekonstruktion der Skizze oder des Entwurfs, den Koegel seinem Buche zu Grunde legt, widerlegen». Ich glaube nun zwar nicht, dass ich eine solche Verpflichtung behufs Aufrechterhaltung meiner gegen Horneffer erhobenen Einwände habe. Denn diese Einwände beziehen sich nicht auf die Rekonstruktion Horneffers, sondern auf seine falsche Interpretation einzelner Nietzschescher Aphorismen. Und wer Nietzsche so missversteht wie Horneffer, um dessen Rekonstruktion der «Wiederkunft des Gleichen» braucht man sich eigentlich nicht zu kümmern. Wenn ich nun doch auch an diese Rekonstruktion einzelne Gedanken anknüpfte, so geschieht es, weil die Märchenbildung nun einmal zu den Mitteln des «Nietzsche-Archiv» gehört, und es mir nicht angezeigt erscheint, dass zu den vielen andern Märchen sich auch noch das von meiner Kapitulation vor Horneffers Rekonstruktion gesellt.

Wer Nietzsches Gedanken von der ewigen Wiederkunft aller Dinge und seinen Zusammenhang mit dem im 12. Bande der Gesamtausgabe S. 5 abgedruckten «Entwurf» «Die Wiederkunft des Gleichen» verstehen will, muss die Quelle dieses Gedankens kennen. Denn ohne Zweifel ist der Aufsatz, der mit diesem Entwurf geplant war, so aufzufassen: dass der Wiederkunftsgedanke den Anlass zu ihm gebildet hat, und dass alles übrige zu dieser Idee hinzugekommen ist, um sie zu stützen.

Wie kam Nietzsche zu der Idee der ewigen Wiederkunft aller Dinge? Ich habe wiederholt im Gespräche mit Frau Elisabeth Förster-Nietzsche und mit Dr. Koegel im Jahre 1896 auf die Quelle dieser Idee hingewiesen. Ich habe meine damals ausgesprochene Überzeugung auch heute noch: dass Nietzsche bei Gelegenheit der Lektüre von Eugen Dührings: «Kursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung» (Leipzig 1875), und unter dem Einflusse dieses Buches die Idee gefasst hat. Auf S. 84 dieses Werkes findet sich nämlich dieser Gedanke ganz klar ausgesprochen; nur wird er da

ebenso energisch bekämpft, wie ihn Nietzsche verteidigt. Das Buch ist in Nietzsches Bibliothek vorhanden. Es ist, wie zahlreiche Bleistiftstriche am Rande zeigen, von Nietzsche eifrig gelesen worden. Übrigens weiß man auch ohne dies, dass Nietzsche ein eifriger Dühring-Leser war. Dühring sagt: «Der tiefere logische Grund alles bewussten Lebens fordert daher im strengsten Sinne des Worts eine Unerschöpflichkeit der Gebilde. Ist diese Unendlichkeit, vermöge deren immer neue Formen hervorgetrieben werden, an sich möglich? Die bloße Zahl der materiellen Teile und Kraftelemente würde an sich die unendliche Häufung der Kombinationen ausschließen, wenn nicht das stetige Medium des Raumes und der Zeit eine Unbeschränktheit der Variationen verbürgte. Aus dem, was zählbar ist, kann auch nur eine erschöpfbare Anzahl von Kombinationen folgen.

[Aus] dem aber, was seinem Wesen nach ohne Widerspruch gar nicht als etwas zählbares konzipiert werden darf, muss auch die unbeschränkte Mannigfaltigkeit der Lagen und Beziehungen hervorgehen können. Diese Unbeschränktheit, die wir für das Schicksal der Gestaltungen des Universums in Anspruch nehmen ist nun mit jeder Wandlung und selbst mit dem Eintreten eines Intervalls der annähernden Beharrung oder der vollständigen Sichselbstgleichheit, aber nicht mit dem Aufhören alles Wandels verträglich. Wer die Vorstellung von einem Sein kultivieren möchte, welches dem Ursprungszustande entspricht sei daran erinnert, dass die zeitliche Entwicklung nur eine einzige reale Richtung hat und dass die Kausalität ebenfalls dieser Richtung gemäß ist. Es ist leichter, die Unterschiede zu verwischen, als sie fest zu halten, und es kostet daher wenig Muhe, mit Hinwegsetzung über die Kluft das Ende nach Analogie des Anfangs zu imaginieren. Hüten wir uns jedoch vor solchen oberflächlichen Voreiligkeiten; denn die einmal gegebene Existenz des Universums ist keine gleichgültige Episode zwischen zwei Zuständen der Nacht, sondern der einzige feste und lichte

Grund, von dem aus wir unsere Rückschlüsse und Vorwegnahmen bewerkstelligen.» Dühring muss als mathematisch geschulter Kopf den Gedanken einer ewigen Wiederholung gleicher Weltzustände bekämpfen. Denn nur wenn die Zahl der Kombinationen eine begrenzte wäre, müsste, nachdem alle Möglichkeiten erschöpft sind, die erste wiederkehren. Nun ist aber in dem stetigen Raume nicht eine begrenzte, sondern eine unendliche Zahl von Kombinationen möglich. Es können also ins Endlose neue Zustände eintreten. Dühring findet auch, dass eine immerwährende Wiederholung der Zustände keinen Reiz für das Leben hat: «Nun versteht es sich von selbst, dass die Prinzipien des Lebensreizes mit ewiger Wiederholung derselben Formen nicht verträglich sind.» Nehmen wir nun den mathematisch-logisch unmöglichen Gedanken doch an, machen wir die Voraussetzung, dass mit den materiellen Teilen und Krafterelementen eine zählbare Anzahl von Kombinationen möglich sei, so haben wir die Nietzschesche Idee der «Ewigen Wiederkehr des Gleichen» hüten wir uns vor solchen Ausschweifungen des Begriffs! Folglich ist die Zahl der Lagen, Veränderungen, Kombinationen und Entwicklungen dieser Kraft zwar ungeheuer groß und praktisch, aber jedenfalls auch bestimmt und nicht unendlich, das heißt: die Kraft ist ewig gleich und ewig tätig: - bis diesen Augenblick ist schon eine Unendlichkeit abgelaufen, das heißt, alle möglichen Entwicklungen müssen schon dagewesen sein. Folglich muss die augenblickliche Entwicklung eine Wiederholung sein und so die, welche sie gebar und die, welche aus ihr entsteht und so vorwärts und rückwärts weiter! Alles ist unzähligemal dagewesen, insofern die Gesamtlage aller Kräfte immer wiederkehrt ...» Und Nietzsches Gefühl gegenüber diesem Gedanken ist genau das gegenteilige von dem, das Dühring bei ihm hat. Nietzsche ist dieser Gedanke die höchste Formel

der Lebensbejahung. Aphorismus 43 (bei Horneffer, 234 in Koe-gels Ausgabe) lautet: «die zukünftige Geschichte: immer mehr wird dieser Gedanke siegen, - und die nicht daran glauben, die müssen ihrer Natur nach endlich aussterben! - Nur wer sein Da-sein für ewig wiederholungsfähig halt, bleibt übrig . unter sol-chen aber ist ein Zustand möglich, an den kein Utopist gereicht hat!» Es ist der Nachweis möglich, dass viele der Nietzscheschen Gedanken auf dieselbe Art entstanden sind, wie der ewige Wiederkunftsgedanke. Nietzsche bildete zu irgend einer vor-handenen Idee die Gegen-Idee. Schließlich führte ihn dieselbe Tendenz auf sein Hauptwerk: «Umwertung aller Werte.»

Man kann in Dühring einen Denker sehen, der die von der abendländischen Geistesentwicklung hervorgebrachte Erkennt-nis, wenn auch einseitig, so doch konsequent vertritt. Nietzsche konnte durch ihn nur so angeregt werden, dass er seinen Aus-führungen und Wertmaßstäben die entgegengesetzten gegen-überstellte. Wer Dührings «Kursus der Philosophie» mit Nietz-sches Aphorismen über die «Wiederkunft» vergleicht, kann das auch im einzelnen beweisen.

Dühring glaubt an die absolute Gültigkeit gewisser Grundwahr-heiten. «So wenig man bei einer mathematischen Wahrheit fra-gen kann wie lange sie wahr sei oder wahr sein werde, ebenso wenig kann man die absoluten Notwendigkeiten des Realen von einer Dauer, sondern muss umgekehrt die Dauer und deren je-desmalige Größe von jenen selbst abhängig machen.» Aus sol-chen unumstößlichen Grundwahrheiten leitet Dühring die Unmöglichkeit einer ewigen Wiederkunft gleicher Zustände ab. Nietzsche nimmt diese ewige Wiederkunft an. Er muss somit auch die absolute Gültigkeit der Dühringschen Grundwahrhei-ten leugnen. Warum bekennt sich Dühring zu diesen Grund-wahrheiten? Weil sie ihm einfach wahr sind. Für Nietzsche können sie nicht wahr sein. Ihre Wahrheit kann also nicht der Grund sein, warum sie von dem Menschen anerkannt werden.

Der Mensch muss sie brauchen, trotzdem sie unwahr sind. Und er braucht sie, um sich mit ihnen in der Wirklichkeit zurechtzufinden, diese zu beherrschen. Was als wahr anerkannt ist, ist nicht wahr; aber es gibt uns die Macht über die Wirklichkeit. Wer die Wahrheit der Erkenntnis annimmt, braucht zu deren Rechtfertigung keinen anderen Grund; ihre Wahrheit an sich ist Grund genug. Wer die Wahrheit leugnet, muss fragen: warum nimmt der Mensch diese Irrtümer in sich auf, warum verleibt er sich sie ein? Die Antwort auf diese Fragen will Nietzsche in den vier ersten Kapiteln des Werkes über die «Ewige Wiederkunft» geben.

Ich werde nun zeigen, wie dieses Werk unter solchen Gesichtspunkten aufzufassen ist. Ich werde ferner zeigen, warum Nietzsche von dem Plane, es zu schreiben, abgekommen ist. Dabei wird sich eine Hypothese über die Gründe ergeben, warum man im Nietzsche-Archiv diese Publikation mit so scheelen Augen ansieht, warum man von einer «sogenannten» «Wiederkunft des Gleichen» spricht. Von Horneffers Rekonstruktion wird sich zeigen, was sie wert ist.

*

Dass Nietzsches Lehre von der «Ewigen Wiederkunft aller Dinge» die Gegen-Idee zu dem von Dühring in seinem «Kursus der Philosophie» vertretenen Standpunkt gegenüber dieser Idee ist, glaube ich in dem letzten Artikel (Nr.16 Spalte 401 ff. dieser Zeitschrift) bewiesen zu haben. Ich möchte noch darauf hinweisen, dass sich Nietzsche selbst über eine solche Bildung von Gegen-Ideen ausgesprochen hat. Auf Seite 65 des II. Bandes der Gesamtausgabe von Nietzsches Werken lesen wir folgenden «Aphorismus»: «Was ist die Reaktion der Meinungen? Wenn eine Meinung aufhört, interessant zu sein, so sucht man ihr einen Reiz zu verleihen, indem man sie an ihre Gegenmeinung hält. Gewöhnlich verführt aber die Gegenmeinung und macht nun neue Bekenner: sie ist inzwischen interessanter geworden.» Ich will noch einiges anführen, was beweist, dass Nietzsche diese Idee der «Ewigen Wiederkunft» nicht anders als naturwissen-

schaftlich auffasste. Frau Lou Andreas-Salomé hat nämlich erst in der Zeitschrift «Freie Bühne», Mai 1892 und dann in ihrem Buche «Friedrich Nietzsche in seinen Werken» eine Mitteilung gemacht, die zur Aufhellung der Tatsachen interessant ist, trotzdem das ganze Buch dieser Frau, die 1882 einige Monate mit Nietzsche verkehrte, eine vollständig schiefe Auffassung seiner Lehre gibt. Frau Lou Salomé behauptet: «Schon ein oberflächliches Studium zeigte Nietzsche bald, dass die wissenschaftliche Fundamentierung der Wiederkunfts-idee auf Grund der atomistischen Theorie nicht durchführbar sei; er fand also seine Befürchtung, der verhängnisvolle Gedanke werde sich unwiderleglich als richtig beweisen lassen, nicht bestätigt und schien damit von der Aufgabe seiner Verkündigung, von diesem mit Grauen erwarteten Schicksal befreit zu sein. Aber nun trat etwas Eigentümliches ein: weit davon entfernt, sich durch die gewonnene Einsicht erlöst zu fühlen, verhielt sich Nietzsche gerade entgegengesetzt dazu; von dem Augenblick an, wo das gefürchtete Verhängnis von ihm zu weichen schien, nahm er es entschlossen auf sich und trug seine Lehre unter die Menschen; in dem Augenblick, wo seine bange Vermutung unbeweisbar und unhaltbar wird, erhärtet sie sich ihm, wie durch einen Zauberspruch, zu einer unwiderleglichen Überzeugung. Was wissenschaftlich erwiesene Wahrheit werden sollte, nimmt den Charakter einer mystischen Offenbarung an, und fürderhin gibt Nietzsche seiner Philosophie überhaupt als endgültige Grundlage, anstatt der wissenschaftlichen Basis, die innere Eingebung - seine eigene persönliche Eingebung». Gegen diese Ansicht der Frau Lou Andreas-Salomé, dass sich in Nietzsches Geist eine anfänglich naturwissenschaftliche Idee in eine mystische Eingebung verwandelt hat, wendet sich Nietzsches langjähriger Freund, Peter Gast, in seiner wirklich hervorragenden, tiefgründigen Einleitung, die er vor einigen Jahren zu «Menschliches, Allzumenschliches» geschrieben hat. Er verurteilt jede Hinüberspielung von Nietzsches Anschauungen ins Mystische und sagt, dass die Lehre von der Wiederkunft eine «rein mechanistisch zu verstehende Lehre von der Erschöpfbarkeit, also Re-

petition, der kosmischen Molekularkombinationen» sei. Frau Lou Salomé gibt also für die ersten Zeiten, in denen Nietzsche den Wiederkunftsgedanken vertrat, zu, dass er «auf Grund der atomistischen Theorie» gedacht sei; Peter Gast nimmt die mechanische Auffassung an mit Ausschluss aller Mystik, durch die Frau Lou Salomé die Sache dann verworren macht. Die mechanische Auffassung ist aber die Gegen-Idee zur Dühringschen, und wir müssen daher annehmen, dass Nietzsche im Jahre 1881 die «Ewige Wiederkunft» in dieser mechanischen Fassung konzipiert hat. Ich war sogleich, als ich durch Dr. Koegel seine Abschriften des Wiederkunftsmanuskriptes erhielt, im Sommer 1896 ein entschiedener Vertreter der Peter Gastschen Auffassung. Ich hatte gegen manche Personen zu kämpfen, die damals zu einer mystischen Auffassung sich bekannten. Dieser mechanische Gedanke Nietzsches stimmt nun aber nicht zu der ganzen übrigen Gestalt, welche unsere mechanische Wissenschaft hat. Wer im Sinne der rationellen Mechanik denkt, muss wie Dühring die «ewige Wiederkunft» bekämpfen. Wollte sie Nietzsche verteidigen, so durfte er nicht für diese eine mechanische Conception allein sondern er musste für die ganze mechanische Naturanschauung die Gegen-Meinung aufstellen. Er musste zeigen, dass diese ganze mechanische Auffassung nicht so unumstößlich sei wie sie von Leuten vom Schlage Dührings gehalten wurde. Von da aus gelangte er zu der Frage nach dem Werte der Wahrheit. Warum werden die allgemein anerkannten Wahrheiten als solche geglaubt? Das wurde seine Frage. Dühring und Andere hätten einfach darauf geantwortet: nun weil sie eben wahr sind, weil sie der Wirklichkeit entsprechen Nietzsche sagte sich, dass dies gar nicht der Fall ist. Wo entspricht irgend einer unserer Begriffe der Wirklichkeit? Nirgends. «Unsere Annahme, dass es Körper, Flächen, Linien, Formen gibt, ist erst die Folge unserer Annahme, dass es Substanzen und Dinge, Beharrendes gibt. So gewiss unsere Begriffe Erdichtungen sind, so sind es auch die Gestalten der Mathematik. Desgleichen gibt es nicht, wir können eine Fläche, einen Kreis, eine Linie ebenso wenig verwirklichen als einen Begriff.» (Aph. 18 S. ,7 des 12. Bandes

der Koegelschen Ausgabe.) Diese Begriffe, diese Erdichtungen sind aber die Dinge, mit denen die Wissenschaften operieren. Es kann also gar nicht die Rede sein von der Absolutheit der wissenschaftlichen Wahrheiten. Warum nehmen wir sie denn doch an? Weil wir sie brauchen, um uns in der Wirklichkeit zu orientieren. Es gibt nirgends einen Kreis nirgends eine Fläche; aber wir orientieren uns mit solcher Erdichtung innerhalb der Wirklichkeit. Nicht die Wahrheit, sondern die Zweckdienlichkeit für das Leben ist der Grund zu unserem Glauben an die sogenannten Wahrheiten. Um diese Zweckdienlichkeit aber gewahr zu werden müssen wir die Anwendbarkeit unserer Begriffsdichtungen an unserem eigenen Leibe erfahren. Wir müssen uns diese Erdichtungen einverleiben und versuchen, mit ihnen zu leben. Bisher hat die Menschheit ihre sogenannten Wahrheiten nur deshalb geglaubt, weil sie sich sie einverleibt hat, und gefunden hat, dass sich mit ihnen leben lässt. Will man nun tiefer dringen in das Gefüge der Weitwesenheit, so kann man nicht dabei stehen bleiben, diese Einverleibung, wie sie bisher geschehen ist, einfach mitzumachen. Es könnte ja sehr wohl sein, dass sich auch mit ganz anderen Meinungen leben ließe. Ein Beweis gegen die «ewige Wiederkunft» hat nur die Bedeutung, dass er zeigt, man kann diese Idee mit den Erdichtungen nicht vereinigen, von denen man bisher gefunden hat, dass sich bei ihrer Einverleibung leben lässt. Will man aber dahinter kommen, ob die «ewige Wiederkunft» eine Lebensmöglichkeit hat, dann muss man versuchen, mit den Gegenmeinungen der bisherigen Ideen zu leben. Man muss sich zurückversetzen in den Zustand der Unschuld, in dem noch keine Meinungen einverleibt sind; man muss sich zum «Experiment» machen, um zu sehen, wie sich mit anderen Ideen leben lässt als den bisherigen. Nur so können wir das Leben wirklich prüfen, ob es in seinen tiefsten Tiefen lebenswert ist. Wenn wir die Schwere von uns abgestreift haben, die wir in uns empfinden durch den Glauben an absolute Wahrheiten, wenn wir uns «wie die Kinder zu dem stellen, was früher den Ernst des Lebens ausgemacht hat», dann können wir probieren, wie sich mit Meinung und Gegenmei-

nung leben lässt. (Aph. 148 in Band 12 S.89 in Koegels Ausgabe.) Die bisherigen Menschen waren beschwert mit der Zuversicht, dass sich nur mit den einverlebten Erdichtungen leben lässt. Man werfe diese Zuversicht ab; man streife allen Glauben an bestimmte Meinungen ab; man experimentiere mit allen Trieben, Leidenschaften und warte ab, wie weit sie sich einverleiben lassen das heißt wie weit sich mit ihnen leben lässt. Man muss das Leben erleichtern von allen einverlebten Erdichtungen. Zunächst wird das allerdings eine Erniedrigung, Abschwächung des Lebens geben. Denn wir sind darauf eingerichtet, mit dem bisher angesammelten Rüstzeug zu leben. Werfen wir es ab, so schwächen wir uns zunächst. Aber gerade dadurch machen wir uns fähig, es im Gegensatz zum alten Schwergewicht einmal mit dem «neuen Schwergewicht» mit der «ewigen Wiederkunft» zu versuchen. Noch einmal als «Einzelner» wollen wir den Lebenskampf aufnehmen, auf breiterer Basis als mit den bisher einverlebten Erdichtungen. «Ein Spiel der Kinder, auf welches das Auge des Weisen blickt, Gewalt haben über diesen und jenen Zustand» (Aph. 148 in Koegels Ausgabe). Was muss nun bei einem solchen versuchenden Leben herauskommen, wenn uns das Leben lebenswert erscheinen soll, wenn wir nicht lieber die Vernichtung wählen wollen? «Ein absoluter Überschuss muss nachzuweisen sein, sonst ist die Vernichtung unserer selbst in Hinsicht auf die Menschheit als Mittel der Vernichtung der Menschheit zu wählen». (In demselben Aphorismus.) Wir haben dadurch einen Maßstab gewonnen für die Einverleibung einer neuen Lehre. Bisher haben wir nur immer mit der entgegengesetzten Lehre gelebt; jetzt wollen wir sehen, ob die «Lehre von der Wiederkunft» einen Überschuss an Lust gibt. «Damit ist der Zusammenhang zwischen Punkt 4 des Entwurfs» von der «Ewigen Wiederkunft» gegeben mit dem Punkt 5. Der erste heißt: «Der Unschuldige. Der Einzelne als Experiment. Die Erleichterung des Lebens, Erniedrigung, Abschwächung, Übergang.» Der letztere lautet: «Das neue Schwergewicht: die ewige Wiederkunft des Gleichen u. s. w.» - Diese beiden letzten Kapitel hätten also darzustellen gehabt, welche Aufgabe Nietzsche

vor sich hatte, wenn er ein «neues Schwergewicht» schaffen wollte. Im Gegensatz dazu sollten die drei ersten Kapitel zeigen, wie die Menschheit bisher sich entwickelt hat. Sie hat sich mit Hilfe von Irrtümern durchs Leben durchgekämpft (Einverleibung der Grundirrtümer) . Die irrtümlichen Glaubenssätze wurden geglaubt, weil sie sich als nützlich erwiesen. Aber nicht bloß die Glaubenssätze, durch die wir uns in der Wirklichkeit orientieren, sind einverleibte Irrtümer: auch die Triebe und Leidenschaften, auch Lust und Unlust sind solche Irrtümer. Was ich als Schmerz empfinde, ist in Wirklichkeit kein Schmerz. Es ist nur ein ganz gleichgültiger Reiz zunächst ohne Lust oder Unlust. Erst, wenn ich ihn mit Hilfe meines Gehirns interpretiere, wird er Schmerz oder Lust. «Ohne Intellekt gibt es keinen Schmerz, aber die niedrigste Form des Intellekts tritt da zu Tage, derjenige der «Materie», der «Atome». - Es gibt eine Art, von einer Verletzung überrascht zu werden (wie jener, der auf dem Kirschbaume sitzend eine Flintenkugel durch die Backe bekam), dass man gar nicht den Schmerz fühlt. Der Schmerz ist Gehirnprodukt.» (Aph. 47 in Koegels Ausgabe). Indem wir das Leben nach den Eindrücken von Lust und Schmerz bewerten, bewegen wir uns also gar nicht in einem Reiche der Wirklichkeit, sondern in einer Sphäre unserer Interpretation. Es kommt somit im Leben nicht darauf an, wie ein Reiz auf uns wirkt, sondern wie wir glauben, dass er auf uns wirkt. Dieser Glaube ist ein ebenso einverleibter, wie der an die Grundirrtümer. Wie diese sich vererben, so vererben sich die Einschätzungen, die Interpretationen der Reize. «Ohne Phantasie und Gedächtnis gäbe es keine Lust und keinen Schmerz. Die dabei erregten Affekte verfügen augenblicklich über vergangene ähnliche Fälle und über die schlimmen Möglichkeiten, sie deuten aus, sie legen hinein. Deshalb steht der Schmerz im allgemeinen ganz außer Verhältnis zu seiner Bedeutung für das Leben, - er ist unzweckmäßig. Aber dort, wo eine Verletzung nicht vom Auge oder dem Getast wahrgenommen wird, ist sie viel weniger schmerzhaft, da ist die Phantasie ungeübt.» (Aph. 50 in Koegels Ausgabe). Ich will nun hier an einem Beispiel erweisen, wie tiefgebend Dührings Ein-

fluss auf Nietzsches Gedanken im Jahre 1881 war. Dühring sagt in seinem «Kursus der Philosophie»: wenn «Empfindungen und Gefühle einfach wären, so müsste über sie durch unmittelbares axiomatisches Urteil in verwandter Art entschieden werden, wie über einen mathematischen Grundsatz» ... «Die Art von Beifall oder Einstimmung, die eine völlig einfache Erregung mit sich brächte, würde eben auch eine nicht missverständliche Tatsache sein und in ihrem Gebiet ebenso gelten müssen, wie eine geometrische oder physikalische Notwendigkeit.» (Kursus der Philosophie, Seite 165.) Man sieht, Dühring behauptet, dass ein Reiz nur eine Folge nach sich ziehen kann d.h., dass er durch sich lust- oder schmerzvoll ist. Nietzsche stellt auch hier der Dühringschen Meinung die Gegenmeinung gegenüber: «Warum tut ein geschnittener Finger wehe? An sich tut er nicht wehe (ob er schon «Reize» erfährt), der, dessen Gehirn chloroformiert ist, hat keinen «Schmerz» im Finger». (Aph. 48 in Koegels Ausgabe.) Auch die moralischen Triebe und Leidenschaften beruhen auf einer Interpretation der Wirklichkeit, nicht auf einem wahren Sachverhalt, sondern auf einem als wahr geglaubten. «Wenn wir die Eigenschaften des niedersten belebten Wesens in unsere übersetzen, so werden Triebe daraus». (Aph. 64 in Koegels Ausgabe.) «Im Wohlwollen ist verfeinerte Besitzlust, verfeinerte Geschlechtslust, verfeinerte Ausgelassenheit des Sicheren usw.» (Aph.95 bei Koegel.) Bei unseren Handeln haben wir nicht die Wirklichkeit: Besitzlust, die verfeinerte Geschlechtslust im Auge, sondern die uns einverleibte Leidenschaft des Wohlwollens, die aber nur eine Interpretation des Wirklichen ist. Wir sehen, wie die Menschen zu «Wahrheiten» und «Leidenschaften» kommen. Sie interpretieren die Wirklichkeit und verleihen sich die Interpretationen ein. In dem Augenblicke, wo die Menschen dahinter kommen, dass sie nicht die Wirklichkeit, sondern ihre Interpretationen der Wirklichkeit besitzen, beginnt auch der Zweifel an diesen Interpretationen. Während man sich bisher das als wahr einverleibt hat, was lebensfördernd war, gleichgültig ob es wahr oder falsch war, fragt man jetzt nach der Wahrheit als solcher. Man hat das

lebenfördernde als «wahr» bezeichnet. Dadurch hat «das Wahre» ein gewisses Ansehen, einen Wert erhalten. Man fing an, nach «dem Wahren» zu streben. Aber man konnte nichts anderes tun, als eine Auslese halten unter den Grundirrtümern. Denn man hatte doch nichts anderes als diese. Eine besonders ausgelesene Gattung von Grundirrtümern nannte man «Wahrheiten». Man hatte sogar zum Feststellen dessen, was Wahrheit ist, auch nichts als die Irrtümer. Woher kann ein solches Streben stammen? Nur aus dem Glauben, dass die Wahrheit das Leben steigert (Leidenschaft der Erkenntnis) .

So ungefähr mögen die Ideen ausgesehen haben, die Nietzsche durch den Kopf gingen, als er 1881 in Sils-Maria den «Entwurf» zur «Wiederkunft des Gleichen» schrieb. Diese Vorstellung wenigstens gewann ich von dem Sachverhalt, als mir Dr. Koegel im Sommer 1896 seine Zusammenstellung der einzelnen Aphorismen gab. Wer nun den Band 12 (den Frau Förster-Nietzsche aus dem Buchhandel hat zurückziehen lassen) liest, wird den Eindruck gewinnen, dass die unter den einzelnen Kapiteln eingereihten Aphorismen den Hauptgedankengang in einzelnen Punkten mehr oder weniger ausführen, verdeutlichen. Es ist kein Zweifel, dass Nietzsche diese einzelnen Aphorismen in zwangloser Reihenfolge aufgeschrieben hat. Für die Anordnung ein absolut richtiges Prinzip zu finden, wird daher nie möglich sein. Auch die Frage, ob der eine oder der andere Aphorismus wegbleiben könnte oder nicht, wird der eine Herausgeber so, der andere anders beantworten. Dr. Horneffer behauptet: nur die 44 von ihm in seiner Broschüre «Nietzsches Lehre von der Ewigen Wiederkunft» angeführten hätten eine Berechtigung, dem Entwurf zugeteilt zu werden. Ich frage mich vergeblich, warum er den Aphorismus 50 (der Koegelschen Ausgabe) weglässt, der inhaltlich sich sinngemäß den Aphorismen eingliedert, die Koegel als 49 und 51 abdruckt und die doch Horneffer selbst als berechnete anerkennt. Ich verstehe nicht, warum Aphorismus 119 nicht unter den Entwurf fallen soll, da doch darin ganz klar von einverleibten Irrtümern die Rede ist. «Das Großartige in der Natur, alle Empfindungen des Hohen, Edlen, Anmutigen,

Schonen, Gütigen, Strengen, Gewaltigen, Hinreißenden, die wir in der Natur und bei Mensch und Geschichte haben, sind nicht unmittelbare Gefühle, sondern Nachwirkungen zahlloser uns einverleibter Irrtümer,...» Man vergleiche diesen Aphorismus mit dem 51. dem Dr. Horneffer wieder eine Stelle in der «Wiederkunft» gönnt: «... Ebenso ist das Maß der Lust nicht im Verhältnis zu unserer jetzigen Erkenntnis, - wohl aber zur der primitivsten und längsten Vorperiode von Mensch- und Tierheit. Wir stehen unter dem Gesetze der Vergangenheit, das heißt ihrer Annahmen und Wertschätzungen.» Aber wozu sich um das einzelne streiten, da es einmal in der Natur dieser Aphorismen liegt, dass sie der eine so, der andere anders anordnen kann. Auf was viel mehr ankommt, das ist dies: ich glaube durch meine Darlegungen gezeigt zu haben, dass die Nietzschesche Idee der «Ewigen Wiederkunft» richtig das ist, als was sie Peter Gast angibt: «Die rein mechanisch zu verstehende Lehre von der Erschöpfbarkeit, also Repetition, der kosmischen Molekularkombinationen», und dass Nietzsche, um diese Idee im Gegensatz zu Dühring zu halten, in den vier ersten Kapiteln eine Art neuer Erkenntnislehre liefern wollte. In dieser sollte sich zeigen, dass die Weise, wie die bisherigen «Wahrheiten» entstanden sind, kein Hindernis dafür ist, diesen die Gegenmeinungen entgegenzusetzen. Ich setze einmal den Fall: Dr. Koegel hätte wirklich ganz Unrecht, und es gehörten nur die 44 Aphorismen, die Horneffer anführt, zur «Ewigen Wiederkunft», so bliebe dieser Gedanke doch bestehen, denn auch aus diesen 44 Aphorismen folgt nichts anderes. Also mit einer mechanisch zu verstehenden Lehre und nicht mit einer «religiösen Idee», wie Dr. Horneffer meint, haben wir es zu tun. Und es war gerade Frau Lou Andreas' Fehler, dass sie die durchsichtige Klarheit dieser Idee in einem mystischen Nebel untergehen ließ. Diese Nietzschesche Idee ist vielmehr so konzipiert, dass wir uns sie nur dann einverleiben werden, wenn wir bei dem «Experiment», das wir mit ihr anstellen, finden, dass wir uns mit ihr innerhalb der gesamten Natur so orientieren können, wie mit der bisherigen Naturlehre. Und wenn Horneffer fragt: «Wie konnte er auf den

Gedanken verfallen, zu ihrer Stütze die Physik und überhaupt die Naturwissenschaften herbeizurufen?», so ist darauf zu antworten: «Das hätte er tun müssen, wenn er die Idee in derselben Weise hätte durchführen wollen, in der er sie konzipiert hatte. Allerdings nicht, um die Idee zu beweisen, sondern um zu zeigen, dass sie einverleibbar ist. Die ganze Naturwissenschaft hätte ein anderes Gesicht unter dem Einflusse dieser Idee gewinnen müssen. Denn das Gefühl hätte nie geduldet, dass die Naturwissenschaft in der alten Weise fortwirtschaftet, und daneben das religiöse Empfinden sich mit einer dem Naturerkennen widersprechenden Idee abfindet. Ein neuer Konkurrenzkampf der Meinungen hätte vielmehr durchgekämpft werden müssen. Das «neue Schwergewicht» kann sich nur dann behaupten, wenn es sich als lebensfördernder erweist als die alten naturwissenschaftlichen Wahrheiten. Dr. E. Horneffer sagt auf S. 26 seiner Schrift: «Nietzsches Lehre von der ewigen Wiederkunft»: «Ich will noch erwähnen, dass ich nicht glaube, dass Nietzsche seiner Lehre von der ewigen Wiederkunft eine breitere, naturwissenschaftliche Unterlage hat geben wollen. Ich bezweifle, dass er je beabsichtigt hat, sie durch empirische Kenntnisse ausführlicher zu beweisen ... Denn wozu der ausführliche Nachweis, dass wir über die nachweisbare Erfahrung hinausgehende Vorstellungen, dass wir Irrtümer brauchen, sofern dieselben auf das Leben günstig einwirken? Wozu der weitere Nachweis, dass die ewige Wiederkunft eine Vorstellung ist, die, ob wahr oder falsch, sehr günstig auf das Leben einwirken muss? Setzt diese Art, philosophische Vorstellungen zu empfehlen, nicht gerade die Annahme voraus, dass sie empirisch überhaupt nicht beweisbar sind?» Nein, gewiss, diesen Nachweis setzt sie nicht voraus. Aber die Forderung erhebt sie, durch Einverleibung zu entscheiden, ob die neue Meinung günstiger auf das Leben einwirkt, als die alten naturwissenschaftlichen Meinungen. Nicht mit den alten naturwissenschaftlichen Methoden konnte und durfte Nietzsche sein «neues Schwergewicht» beweisen, sondern mit diesem seinem neuen Schwergewicht musste er die alten Methoden selbst besiegen; er musste die größere Stärke der neuen Idee durch das

Experiment beweisen. Und weil er sich zu einem solchen Nachweis außerstande sah, deshalb ließ er die neue Idee zunächst fallen; deshalb trat immer mehr dafür in seinem Geiste eine Idee in den Vordergrund, die nicht gegen die alten naturwissenschaftlichen Wahrheiten gerichtet war, sondern die in ihrer Richtung lag, die Idee des Übermenschen. Denn der Übermensch ist eine mit allen anderen modernen naturwissenschaftlichen Ideen durchaus vereinbare Vorstellung. Man lese im «Zarathustra»: «Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch... Ich liebe den, welcher arbeitet und erfindet, dass er dem Übermenschen das Haus baue und zu ihm Erde, Tier, Pflanze vorbereite: denn so will er seinen Untergang». Diese Worte sind ganz im Einklange mit der großen modernen Entwicklungsidee der Naturwissenschaft gesprochen. «Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tiere zurückgehen, als den Menschen überwinden? Ihr habt den Weg vom Wurm zum Menschen gemacht, und vieles ist in euch noch Wurm. Einst waret ihr Affen, und auch jetzt noch ist der Mensch mehr Affe, als irgend ein Affe». Diese Zarathustraworte hat ein Mann gesprochen, den nicht die «Ewige Wiederkunft», sondern der große Entwicklungsgedanke der neueren Naturwissenschaft zum dichtenden Propheten machte. Dass sich aus dem Plan zu einem Werke über die «Ewige Wiederkunft» derjenige zum «Zarathustra» entwickelt hat: dies hat keinen anderen Grund als den, dass Nietzsche in diesem Augenblicke nicht die «Ewige Wiederkunft», sondern die Idee des Übermenschen für lebensfördernd gehalten hat. Wenn später dann doch der Gedanke der «Ewigen Wiederkunft» wieder auftaucht, wenn wir ihn sporadisch in der «Fröhlichen Wissenschaft», im «Zarathustra» selbst finden, wenn er ihn sogar als die Krönung, als letzten positiven Gedanken, seines sonst ganz negativen Werkes «Umwertung aller Werte» hinstellt, so kann dies keinen anderen Grund als den haben, dass die sich vorbereitende Erkrankung in ihm den Sinn dafür abstumpfte, wie wenig lebensfördernd dieser Gedanke ist, wie wenig er sich im Kampfe der

Meinungen behaupten kann, und dass Nietzsche eine gewisse Schwäche für den Gedanken hatte, nachdem er einmal in ihm aufgetaucht war. Ich fürchte mich nicht vor dem pöbelhaften Vorwürfe, dass ich kein wahrer Nietzsche-Verehrer sei, weil ich meine obige Überzeugung ausspreche. Ich weiß, wie schwer sie mir geworden ist, diese Überzeugung, dass die Vorstadien der Erkrankung in die letzte Phase des Nietzscheschen Philosophieren doch hineinspielen.

Also ein verfehltes Werk war es, ein Werk, dessen Grundkonzeption unhaltbar, weil nicht lebensfördernd war. Und Nietzsche empfand, dass er mit dieser Grundkonzeption nichts anfangen konnte. Deshalb hat er das Werk nicht zu, Ausführung gebracht. Der Herausgeber von Nietzsches Nachlass konnte kein anderes als ein unhaltbares Werk zustande bringen. Frau Förster-Nietzsche sagt in ihrer Einleitung zu Lichtenbergers Buch über «Die Philosophie Friedrich Nietzsches»: «Der damalige Herausgeber Dr. Fritz Koegel hat, ohne von den späteren noch unentzifferten Manuskripten Kenntnis zu nehmen, den Inhalt eines geschriebenen Heftes meines Bruders aus dem Sommer 1881 unter eine nicht dazu gehörige Disposition gebracht... Das von Dr. Koegel zusammengestellte Manuskript flößte mir von vornherein Mißtrauen ein und ich hatte zur Prüfung, ehe es veröffentlicht wurde, die Zuziehung eines sachverständigen Herausgebers gewünscht ... Ich selbst war zuerst durch die tödliche Krankheit meiner Mutter und dann durch eigene Krankheit verhindert, die Sache genauer zu untersuchen; nachdem unterdessen aber verschiedene Kritiker, so zum Beispiel in der «Zukunft» und in der «Frankfurter Zeitung», sich über diese wunderliche und dürftige Veröffentlichung, die jeden aufrichtigen Nietzsche-Verehrer enttäuschen musste, mit Erstaunen und Missfallen ausgesprochen hatten, sah ich mich im Herbst 1898 genötigt, die Verlagsfirma zu veranlassen, den XII. Band aus dem Buchhandel zu ziehen.» Nun die «Dürftigkeit» der Veröffentlichung lag nicht an dem Herausgeber, sondern daran, dass das Werk selbst ein verfehltes war. Und kein aufrichtiger Nietzsche-Verehrer konnte dadurch in seiner Nietzsche-Verehrung

irgendwie beeinträchtigt werden, dass er sah, wie Nietzsche sich ein paar Wochen lang mit dem Plane zu einem unausführbaren Werke getragen hat. Und dass sich die Sache so verhält, daran kann der Angriff Horneffers gegen Koegel auch nicht das geringste ändern. Auch die 44 Aphorismen, die jetzt Horneffer nach der Durchsiegung des Manuskriptes veröffentlicht, beweisen, dass Nietzsches Idee der «Ewigen Wiederkunft» im Jahre 1881 eine naturwissenschaftlich-mechanistische Gegen-Idee der Dühringschen Anschauung war und dass sie als solche unhaltbar, verfehlt ist. Dem Eingeständnis dieser Tatsache wurde nun und wird vom Nietzsche-Archiv entgegengearbeitet. Der naturwissenschaftliche Charakter und die naturwissenschaftliche Tragweite dieser Idee werden geleugnet. Aber Dr. Koegel mag noch so viele Fehler bei der Herausgabe gemacht haben: diese Tatsache ist richtig und, wer unbefangen ist, wird sie gerade durch Horneffers Angriff auf Koegel bestätigt finden. Und jede Ausgabe von Friedrich Nietzsches Werken, die diese Tatsache verschleiern, wird eine objektive Fälschung sein. Weil der Gedanke der «Ewigen Wiederkunft» naturwissenschaftlich unhaltbar ist: deshalb will man im Nietzsche-Archiv, dass ihn Nietzsche nie naturwissenschaftlich konzipiert habe. Deshalb fing Frau Förster-Nietzsche, als ihr die Unhaltbarkeit klar gemacht wurde, an, zu behaupten, dieser Gedanke wäre nicht nur später, sondern auch schon im Jahre 1881 so gefasst gewesen, wie Frau Lou Andreas-Salomé behauptet, dass er von Nietzsche später angefasst worden ist: als ein Mysterium. Man sehe, was Frau Förster-Nietzsche mir im September 1898 schreibt: «Konnte dieser erschütternde Gedanke nicht prachtvoll, unwiderleglich, wissenschaftlich bewiesen werden, so war es besser und pietätvoller (sie), ihn als ein Mysterium zu behandeln, als eine geheimnisvolle Vorstellung, die ungeheure Folgen haben kann.» Nicht die Fehler, die Koegel gemacht hat, bilden den Ausgangspunkt des ganzen Kampfes; nein, sondern die Tatsache, dass er als Herausgeber aus dem «Wiederkunftsgedanken» kein «Mysterium», gemacht hat. Man sehe doch in Frau Lou Salomé's Buch S. 225: «Was wissenschaftlich erwiesene Wahrheit werden soll-

te, nimmt den Charakter einer mystischen Offenbarung an». Frau Förster-Nietzsche marschiert also nicht allein in holder Eintracht mit der von ihr sonst so sehr bekämpften Frau Lou Salomé; nein, sie überbietet sie in bezug auf die Wiederkunftslehre noch. Was Frau Salomé nur für die letzte Zeit Nietzsches in Anspruch nimmt; Frau Förster-Nietzsche legt es Nietzsche bei von dem Augenblicke an, in dem er den Gedanken konzipierte. Es ist für mich, der ich die stürmische Gegnerschaft der Frau Förster-Nietzsche gegen Frau Lou Salomé recht oft zu bemerken Gelegenheit hatte, jetzt drollig zu sehen, wie sie Friedrich Nietzsche auf die Schleichwege - nicht etwa Eduard von Hartmanns - sondern von Lou Andreas-Salomé führt. Und Herr Dr. Horneffer ist in der Lage, dem «Ewigen Wiederkunfts»-Werk einen Plan zu Grunde zu legen, der genau ebenso auf diese Schleichwege von Frau Lou Salomé führt. Er sagt doch: «Nietzsche wollte seine Idee der ewigen Wiederkunft als eine religiöse Idee hinwerfen.»